

# Lämmlisbrunnen : einst und jetzt

Autor(en): **Pugneth, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1967)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948552>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lämmlisbrunnen – einst und jetzt

Wie auf zahlreichen anderen Gebieten unseres Lebens, so zeigt sich auch am Gestaltswandel der Quartiere einer Stadt, daß wir an der Schwelle eines neuen Zeitalters stehen. Die stete Bevölkerungsvermehrung zwingt die Städte, für die Erweiterung neues Bauland an der Peripherie ihres Territoriums zu erschließen. Durch den Umstand, daß in der City der Städte immer mehr Wohnraum für Geschäftslokalitäten, Büros, nichtstörende Gewerbebetriebe, öffentliche Gebäude usw. beansprucht werden muß, findet eine eigentliche Gewichtsverlagerung in baulicher Sicht statt. Während die Innenstädte, wohnbaulich gesehen, sich immer mehr entvölkern, entstehen in den Randzonen der Städte ganz neue Wohngebiete und auch Industriezonen – mit andern Worten gesagt – die Städte erweitern sich und die Wohn- und Arbeitsstätten erfahren eine zunehmende Trennung.

In der eigentlichen City der Städte und besonders im Altstadtgebiet stellt sich für die planenden und ausführenden Organe die nicht leicht zu lösende Aufgabe, Erhaltenswertes der Vergangenheit, trotz den Wirrnissen der Zeit, in ein neues Leben zu retten und sanierungsbedürftige Bauten und Quartiere so zu erneuern, daß sie sich harmonisch in die bestehende Überbauung eingliedern. Gerade für Sankt Gallen ist dies ein wichtiges Anliegen. Nur ungern denken wir an die Bausünden zurück, die Ende des letzten und am Anfang dieses Jahrhunderts begangen worden sind. In einer Art Großmannsucht hat man damals mittelalterliche Bauzeugen, wie das alte Rathaus und verschiedene Tore, abgebrochen. Auf Fliegeraufnahmen kann man in groben Zügen die ehemaligen Stadtmauern noch erkennen und ermessen,

welche Schätze wir mit dem Abbruch der Tore für ewige Zeiten verloren haben. Um so mehr freuen wir uns am Waaghaus, dessen Renovation so gut gelungen ist und dem Stadtbaumeister hohe Anerkennung einbrachte.

Als eine gut gelungene städtebauliche Sanierung darf ohne Überheblichkeit die bauliche Erneuerung des Lämmli-brunnen-Quartiers bezeichnet werden. Die alten Bauten dieses Quartiers präsentierten sich äußerlich zum größten Teil in einem verlotterten Zustande. Noch schlimmer waren die wohnhygienischen Verhältnisse, die in diesen Häusern vorherrschten. Nicht umsonst sprach man im Volke von den «Slums» unterhalb dem Spisertor. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß sich unternehmungslustige Bauherren und Architekten ernsthaft mit einer baulichen Sanierung des Lämmli-brunnen-Quartiers befaßten und in Zusammenarbeit mit dem Stadtbaumeister nach einer vertretbaren Lösung suchten. Aus den vielen vorausgegangenen Studien schälte sich schlußendlich eine moderne, sachliche Überbaumöglichkeit heraus, die ihren Niederschlag im Überbauungsplan Lämmli-brunnen vom 31. Oktober 1956 fand.

Der Bau der vier Hochhäuser, wovon drei bereits fertig erstellt und mit dem vierten begonnen wurde, ließ sich nur verwirklichen, indem die zahlreichen alten Liegenschaften zwischen dem Säntisblock und dem Eckbau an der Lämmli-brunnen-/Sternackerstraße gesamthaft aufgekauft und die Parzellen zusammengelegt werden konnten. Es war dies ein mühsames Unternehmen, konnte aber schließlich erfolgreich abgeschlossen werden. Dabei sei darauf hingewiesen, daß verschiedene Parzellen in ihrer Form und ihrem Ausmaß nach, eine selbständige Überbauung nicht mehr zuließ. Unter den abgebrochenen Bauten befanden sich eingangs der Konkordiastraße auf der linken Seite das alte Haus der Färberei Bernet und weiter östlich das Restaurant Tamina.

An Stelle der winkligen, verträumten alten Häuschen auf der Nordseite der Lämmli-brunnenstraße ist durch den Kantonsschülerweiterungsbau ein neuer, moderner Akzent





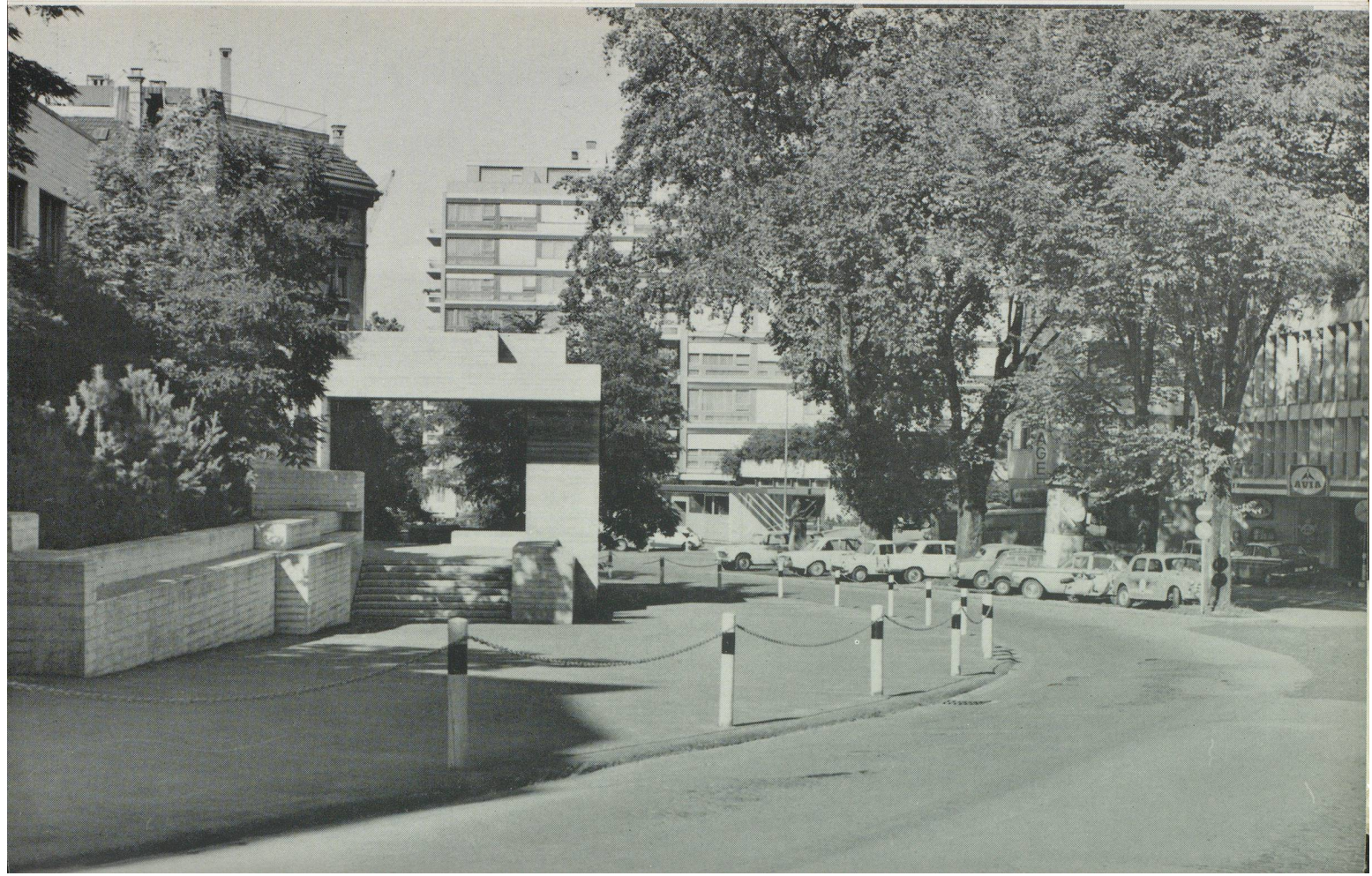
*Vorhergehende Seite:* So sah es früher aus. Anfang der Linsebühlstraße (rechts) und der Lämmliisbrunnenstraße (links). Die Steinach fließt noch in offenem Gerinne gegen Osten.

*Oben:* Lämmliisbrunnen einst. Areal des heutigen Säntisblockes mit Kino.

*Rechts:* Lämmliisbrunnen einst. Partie hinter dem Kantonsschulgebäude.

*Übernächste Seite:* Lämmliisbrunnen heute. Von links nach rechts: Eingangspartie zum Ergänzungsbau der Kantonsschule, Volkshaus, erstes und zweites Hochhaus (teilweise verdeckt durch Baumgruppe).





gesetzt worden. Erhalten geblieben ist das im Jahre 1899 in solider Ausführung gebaute Volkshaus und die östlich angegliederte Gebäudegruppe. Das Volkshaus wurde ursprünglich als Speisegenossenschaft erstellt und diente auch als Verkaufsstelle der Bäckereigenossenschaft. Bis zum Jahre 1929 trug es den Namen «Vereinshaus» und wurde vom damaligen Arbeiterbildungsverein getragen. Von diesem Zeitpunkt an ging das Haus in den Besitz der neu gegründeten Volkshausgenossenschaft über und wurde unter dem Namen Volkshaus weitergeführt. Heute befindet sich im Parterre des Hauses ein normaler Restaurationsbetrieb, der verpachtet ist. Nach wie vor dienen die verschiedenen großen Säle mehrheitlich als Versammlungslokale der Gewerkschaften. Auch sind im Volkshaus mehrere Sekretariate untergebracht.

Mit der Erstellung des bereits erwähnten vierten Hochhauses hat auch dem romantischen Sägegäßlein die letzte Stunde geschlagen. Sein Name erinnerte daran, daß in unmittelbarer Nähe (vis-à-vis dem heutigen Restaurant Bierhof) die alte Stadtsäge stand. Diese diente den städtischen Ämtern und zur Versorgung der Bürgerschaft. Das angrenzende Quartier trug lange Zeit den Namen «An der Säge». Im Jahre 1792 wurde die Säge von der Stadtgemeinde St.Gallen an den Lehensmann Thomann unter der Bedingung verkauft, daß sie «zu allen und ewigen Zeiten» eine brauchbare Säge sein und bleiben müsse. Als dann aber am 1. November 1891 die Bürgerversammlung der Politischen Gemeinde St.Gallen die Steinachüberwölbung vom Spisertor bis zur Stadtgrenze und die Korrektur der damit im Zusammenhang stehenden Lämmli- und Rorschacher Straße und Steinachbachstraße beschloß, verzichtete die Politische Gemeinde St.Gallen unter Zustimmung des Ortsverwaltungsrates der Stadt St.Gallen auf das Servitut auf der «Säge», daß diese stets «eine solche bleiben müsse».

Im vorstehenden Abschnitt wurde bereits angetönt, daß die Steinach wie auch der Irabach einst in offenem Gerinne durch die Stadt floß. Während der Irabach bereits im



15. Jahrhundert in der Gegend des heutigen Marktplatzes und Bohl überdeckt wurde, floß die Steinach bis zum Jahre 1866 in einem zum Teil tief eingeschnittenen Bachbett von der Mülenenschlucht durch die Gegend der heutigen Moosbrugg-, Rorschacher Straße und Steinachstraße nach der ehemaligen Stadtgrenze (Böschmühle). Infolge der baulichen Entwicklung der Stadt erschwerte der tiefe Steinachgraben den Verkehr besonders im Gebiete der einstigen Spiservorstadt so stark, daß im Jahre 1866 das erste Teilstück, von der Linsebühlstraße bis zum Karlstor, überwölbt und eingedeckt wurde. Aus dem gleichen Grunde, aber auch zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, erfolgte in den Jahren 1893 bis 1896 die Eindolung zwischen dem Spisertor und der seinerzeitigen Stadtgrenze. Für die damalige Zeit war das ein beachtliches Bauwerk, das eine große Veränderung des Quartiers schuf.

Unmittelbar vor dem Spisertor, ein paar Meter tiefer als die Straße, von der ein Steg hinüber führte, stand damals das vielbesuchte Bierwirthshaus «Zum Bad», daneben die Scheitlinsche Seifensiederei und das «Seelhaus». Aus der «Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen», von August Naef kann über das Badehaus bei Lämmli brunnen folgendes entnommen werden:

«Das Badehaus bei Lämmli brunnen bestand als Privatunternehmen zu anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Der erste bekannte Inhaber war Jöri Mager; er und nachfolgende Besitzer mußten hierüber vom Stifte St.Gallen das Lehen empfangen. 1553 kaufte Konrad Spreng das Badehaus zu Lämmli brunnen und der Rath bewilligte ihm auf Ansuchen der Bewohner von Speiservorstadt die Anstellung eines Bademeisters. Wegen Schließung der Badestube führten die Gesamtinsassen der Speiservorstadt kurz nachher Klage beim dem Rathe, da es ihnen als armen Leuten im Winter zu beschwerlich falle, in der Stadt die Bäder zu gebrauchen. Spreng, der die Kürschnerei betrieb und dem Badergewerb vorzog, entsprach nur theilweise dem Ansinnen des Rathes hinsichtlich der Besorgung des Schwitz- und Wasserbades und wurde deshalb ernstlich bedrohet, innert 14 Tagen das Bad genügsam gerüstet zu haben, sonst habe er entweder die Kürschnerei aufzugeben oder das Badehaus zu veräußern, indem es nicht thunlich sei, zwei Handwerke in einer Kost zu betreiben. Es blieb bei Versprechungen; der Verkauf zog sich in die Länge und die Badeanstalt schien gänzlich stille stehen zu müssen, als sich endlich ein Käufer zeigte, worauf die Bewohner der Speiservorstadt beim Rathe das Ansuchen stellten, demselben behülflich zu sein, damit die Anstalt

wieder ins Leben trete, die zu «ihrem großen Schaden als armen werchenden Leuten und presten halber» stillgestanden.

In dieser Badeanstalt pflegte man ihrer Geräumigkeit wegen oft in zahlreicher Gesellschaft zu baden. Noch in der Mitte des achzehnten Jahrhunderts herrschte daselbst die fromme Sitte, an den Sonntagvormittagen den Badenden durch den Bademeister eine Predigt vorlesen zu lassen, die Psalmen zu singen und von Zuber zu Zuber das Kirchenalmosen einzusammeln, nachher wurden Besuchende und Badeschenken empfangen.

1835 kaufte J. A. Kurrer von Berneck die Badeanstalt bei Lämmli brunnen um 9216 Gulden und ließ mit Beseitigung der ganzen bisherigen Badesanrichtung das Gebäude zu einer Bierbrauerei umwandeln.»

In die Gegenwart zurückkehrend, darf nochmals festgehalten werden, daß es richtig war, das Lämmli brunnen-Quartier städtebaulich als Einheit aufzufassen und zu planen. Die Bedenken, die anfänglich wegen des Baues der Hochhäuser an diesem Standort vielerorts laut wurden, dürfen als zerstreut betrachtet werden. Im weiteren Stadtbild treten sie nicht störend in Erscheinung, da sich die Lämmli brunnenstraße in einem Einschnitt befindet und die Dächer der neuen Bauten diejenigen der angrenzenden Quartiere kaum überragen. Durch die Stellung der Häuser und die großen Bauabstände konnten einwandfreie Belichtungs- und Besonnungsverhältnisse geschaffen werden, wovon auch die gegenüberstehenden Gebäude profitieren.

Die Veränderung des Lämmli brunnen-Quartiers ist leider nicht ohne eine gewisse Tragik verlaufen. Am 23. Juli 1957 ereignete sich ein großes Unglück, als eine Baugrube des ersten Hochhauses neben dem Sämtiskino einstürzte. Von den sieben verschütteten Bauarbeitern konnten zwei Mann nur noch tot geborgen werden.

Die Lämmli brunnenstraße weist schon jetzt einen beträchtlichen motorisierten Verkehr auf. Mit der Südumfahrung der Stadt, die im Generalverkehrsplan als dringlichste Sanierungsmaßnahme empfohlen wird, wird sie an Wichtigkeit noch mehr gewinnen. Wenn heute durch den wachsenden Verkehrsdruck die Notwendigkeit der Verkehrsplanung in den Vordergrund tritt, so muß doch festgehalten werden, daß sie nur ein Teilgebiet der Stadtplanung sein kann. Besonders in der City unserer Stadt muß immer wieder abgewogen werden, wie weit Verkehrssanie-

rungen eine vernünftige hochbauliche Erneuerung noch zulassen. Erfreulicherweise ist im Lämmli brunnen-Quartier so geplant und gebaut worden, daß auch das Verkehrsproblem noch sinnvoll gelöst werden kann, ohne daß es zu untragbaren Eingriffen in das Stadtbild kommen muß.

*Robert Pugneth, Stadtrat*